

Wollten wir nicht schon längst arbeitslos sein?

Autor(en): **Walter, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 38

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Arbeitslosigkeit kann auch identitätsstiftend sein, sage ich. Mein Beruf könnte doch «Arbeitslos» sein. Darin könnte ich auch meine Berufung finden. Beispielsweise könnte ich dann dem Hobby Architektur nachgehen.»

WOLLTEN WIR NICHT SCHON LÄNGST ARBEITSLOS SEIN? Jakob Walter

Ich habe im Dezember mein Studium abgeschlossen. Ich bin nun ausgebildet, dafür läuft meine staatliche Unterstützung nächsten Monat aus. Meine Mutter sagt, ich soll einen Job finden, der mir Spass macht. Nur fürs Geld könne man nicht sein Leben lang arbeiten. Ich glaube ihr das, gleichzeitig macht mir die Vorstellung, mein Leben lang arbeiten zu müssen, Angst. Ich frage sie, warum ich nicht einfach arbeitslos sein könne. Ich würde dann Arbeitslosengeld 2 (Harz IV) in Deutschland beantragen müssen. Das macht auch keinen Spass. Harz-IV-Empfänger_innen können im Jahr nur drei Wochen den Wohnort verlassen und das nur mit Begründung. Ich wäre beim Staat angestellt und nicht wirklich arbeitslos.⁽¹⁾ Unabhängig davon, sagt sie, braucht man einen Beruf, als Identifikation, für die Zufriedenheit. Ich hoffe, dass sie hiermit nicht Recht hat. Ich behaupte, ich wäre auch ohne den identitätsstiftenden Beruf zufrieden. Arbeitslosigkeit kann auch identitätsstiftend sein, sage ich. Mein Beruf könnte doch «Arbeitslos» sein. Darin könnte ich auch meine Berufung finden. Beispielsweise könnte ich dann dem Hobby Architektur nachgehen.

Ich finde, Arbeit ist ein Laster, sie bedeutet Zwang, Mühe und Fleiss. Selbst das Alte Testament stimmt mir da zu. So wird im 1. Buch Mose, Kapitel 3 beschrieben, wie die Menschheit mit Mühsal bestraft wird.⁽²⁾ Das Paradies ist dagegen ein Ort ohne Mühen. Die Arbeit ist die Strafe Gottes, ist die Vertreibung aus dem Paradies. So scheint es nur logisch, dass neue Technologien als Erleichterung der Lebensumstände zu verstehen sind, die uns die Mühen des Lebens nehmen. Der technische Fortschritt müsste uns irgendwann an einen Punkt bringen, an dem wir ohne Mühen und Arbeit leben können.

Der Ökonom John Maynard Keynes sah diesen Endpunkt im Jahr 2030. In seinem Essay «Economic Possibilities for our Grandchildren» beschrieb er 1930, wie der technische Fortschritt jedes Jahr die Welt mit neuen Maschinen anreichern und wie das Leben dadurch nachhaltig vereinfacht wird.⁽³⁾ Damals rechnete er damit, dass die Menschheit 100 Jahre später so viele Hilfsmittel besitzen werde, um damit den Zwang zur Arbeit zu überwinden. Demnach könnten wir in nichtmal 10 Jahren den Wiedereintritt in das Paradies feiern.

Keynes war mit dieser Prognose nicht allein: Viele Intellektuelle glaubten, im Zuge der Fortschritte des 20. Jahrhunderts würde das «ökonomische Problem» durch Technik gelöst werden. Constant Nieuwenhuys, ein Künstler und Architekt, schlug 1959 «New Babylon» vor — ein Konzept für eine endlos wachsende Stadt aus Künstlern, aus Menschen, die keinem Arbeitszwang unterliegen, die nur aus eigenem Schaffensdrang und nicht durch Zwang zu lebenserhaltenden Tätigkeiten aktiv werden. Die Produktion des Lebensnotwendigen wird automatisiert vollzogen. Es ist eine Hoffnung, die der technischen Fortschritt selbst immer wieder erweckt.

Wieso sind also noch keine Städte wie New Babylon in Planung und wieso ist die Erfüllung von Keynes' Prognose noch nicht in Sicht, wieso muss ich mich noch ernsthaft damit beschäftigen, welcher mühevollen Tätigkeit ich mein Leben widmen soll? Wieso gilt es als das Ideal, als die absolute Wunschvorstellung auf dem Arbeits-

markt, das «Hobby zum Beruf» machen zu dürfen — und nicht das Nicht-mehr-arbeiten-müssen? Denn Keynes hat lange recht behalten, der technische Fortschritt und die Effizienz unserer Produktion vervielfacht sich. Die Welt wird mit Kapital angereichert. Das Wirtschaftswachstum erreicht durchschnittlich fast überall auf der Welt die von Keynes vorausgesetzten 2% pro Jahr.⁽⁴⁾ Durch Arbeitskampf stiegen sogar erst die Löhne der Arbeiter_innen, wie von Keynes erwartet, parallel zur Produktivität. Die Arbeiter_innen wurden am Mehrwert beteiligt, der durch den technischen Fortschritt erreicht wurde.

Dieses parallele Wachstum änderte sich aber mit dem Übergang in die Dienstleistungsgesellschaft. In den USA beispielsweise trennte sich schon 1973 das Wachstum der Produktivität von dem der Löhne. Die Produktivität erhöhte sich seitdem um fast 80%, während die Löhne in den letzten fast 50 Jahren um gerade mal 12% stiegen.⁽⁵⁾ Dabei lag die Arbeitslosenquote* in fast allen entwickelten Ländern der Welt in den letzten 50 Jahren immer zwischen 2 und 10%.⁽⁶⁾

Wenn nun die Produktionseffizienz fast verdoppelt wurde, die Arbeitslosigkeit nach wie vor im Durchschnitt bei 6% liegt und die Reallöhne weitgehend konstant geblieben sind, was produzieren dann die unterbezahlten, maschinell unterstützten Arbeiter_innen?

Mit der Dienstleistungsgesellschaft verrichtet mindestens die Hälfte der Bevölkerung immaterielle Arbeit, ergo sie sitzt am Schreibtisch. Die Schreibtisch-Berufe sind ausdifferenziert, Ziele wie Individualisierung und Selbstverwirklichung entstanden oder wurden angestrebt, Gewerkschaften verloren unter den individualisierten Arbeitnehmer_innen** an Relevanz und die ersten Babyboomer fingen an zu arbeiten. Wegen der steigenden Produktionseffizienz durch die Automatisierung müssen notwendigerweise immer mehr Berufe künstlich am Leben gehalten, ja eigentlich sozusagen erfunden werden, um die Arbeitslosenquote stabil zu halten. Systemrelevante «Bullshit Jobs»***

Manuelle und repetitive Arbeit wird zusehends von Maschinen übernommen, die neuen Arbeitsplätze entstehen in der sogenannten Kreativ-Industrie. Berufe, die sich durch ihre «Kreativität» auszeichnen und sich damit Automatisierungsprozessen zu entziehen versuchen. Arbeit, die unser Leben nicht konkret zu vereinfachen versucht. Berufe, die zuvor niemand wirklich brauchte. Interaktive Webseiten. Fotogene Architektur. Exklusive Modekollektionen.

Die kreativen Berufe entwickeln und produzieren mit viel Mühe und Fleiss Produkte des individuellen Ausdrucks, sind damit zwar vorerst vor der Automatisierung bewahrt, verbrauchen aber doch wertvolle Arbeitszeit. Anstatt dass die lebenserhaltenden reproduktiven Arbeiten aufgeteilt werden, machen wenige die wirklich lebensnotwendigen Arbeiten und viele zeichnen «Monstera deliciosa» in 1:50-Pläne ein. Seit 1964 gibt es die vollautomatisierte Kaffeemaschine. Wieso gibt es das «Kunsthandwerk» des Baristas noch?

Junior Architect of Reproduction

2JW Architekten is seeking an architect to join their team in Zürich, Switzerland

This is us

2JW Architekten is a global architecture and urbanism studio based in Zürich. We hope to be the first studio to abolish labor. We believe that most building typologies are already developed and good examples can easily be reconstructed via BIM. In case a more complex solution is required we will run our Parametric Design Program to develop the architecture.

By 2030 we want to cut full-time labour to 30 minutes a week. Since we do not want to design any more we are proud of already having reduced our full-time jobs and work load to 16 hours a week without lowering the salary.

Job description

We offer three different fields of work as a reproductive architect within our company. Be aware that almost all work we can offer is of a reproductive nature. No inventors of form are needed, maintaining good architecture is what we are seeking. For 16 hours a week you can choose to maintain our BIM Data base of existing buildings, add new buildings and quality-check the programs' output. You can also choose to join our team for refurbishment and restoration, since the demolition tax and the lack of algorithms that are able to comprehend older structures in this department always need help.

Finally, we can also offer you some design work in our last left-over «Department of Design». The «Department of Extension Development» needs support since our current program is not yet able to develop extensions of older building as they still rely on human assistance. However, be aware that we plan to terminate this department within the next few years as AI is rapidly improving.

Apply if

- you have a Master's degree in architecture or urbanism
- you don't see yourself as a conceptual designer or inventor of spaces
- you would always prefer not working to working
- you understand and share 2JW Architekten's goal to abolish labor

We offer

- always the least amount of work in the architecture business
- a high and stable salary
- a future without work
- a no-firing policy

To apply send us your letter of motivation and CV by 5th May

Wenn wir das Ziel hätten, mehr Menschen von Arbeit zu entlasten, müssten wir unsere Arbeit auf ein Minimum, die reproduktive Arbeit auf die Arbeiten, die wir wirklich brauchen reduzieren, um den aktuellen Lebensstandard zu halten. Arbeiten wir doch einfach alle zwei Stunden in der Woche in der Altenpflege, warten donnerstags abends die Kaffee-Vollautomaten an der Strassenecke oder säubern die Lüfter im Rechenzentrum. Alles andere ist Hobby. Ich könnte Architektur als Hobby betreiben.

Denn auch in der Architektur müsste es theoretisch einen Produktionsüberschuss durch Technologisierung geben. Angefangen mit CAD-Programmen, aber jetzt auch mit 3D-Druckern und BIM-Software sollte es weniger aufwendig sein, Gebäude zu entwerfen. Aber seit Jahren steigt die Zahl der Architekt_innen.⁽⁷⁾ Dabei sinkt die Zahl der Neubauten.⁽⁸⁾ Zudem bleibt die durchschnittliche Arbeitszeit der Architekt_innen konstant hoch. Was machen die denn alle? Haben die neuen Technologien die Architektur-Produktion in keiner Weise vereinfachen können? Sind wirklich die neuen Normen und Auflagen schuld daran, dass Architektur trotz Automatisierung und digitaler Werkzeuge sowie gesunkener Auftragslage so viel Arbeitskraft benötigt?

Welche Arbeiten braucht Architektur noch in Zeiten, in denen Umbauten die spannendsten Projekte sein sollten? Es ist aus ökologischer Sicht immer besser, Bestände zu pflegen und zu sanieren, anstatt neu zu bauen. Liesse sich nicht in der Architektur Arbeit einsparen, wenn einfach weniger neu gebaut werden würde? Würden wir das Entwickeln neuer Architekturen einstellen, könnten wir uns der Wartung des schon Entstandenen widmen: Reproduktion, Instandhaltung, Pflege, Sanierung, Umbau und bei Wohnungsnot einfach ein paar Kopien von «Limmatwest» bauen.

Ich kann also nicht arbeitslos sein, weil die essentiellen und reproduktiven Arbeiten immer noch nicht automatisiert worden sind. Zudem nähern wir uns der generellen Arbeitslosigkeit noch nicht mal an, weil zu viele Menschen Arbeiten nachgehen, die es entweder nicht braucht oder die theoretisch schon automatisiert werden können, aber aus Angst vor erhöhter Arbeitslosigkeit erhalten werden. Um nicht der Hoffnung auf Arbeitslosigkeit im Weg zu stehen, möchte ich mich der Reproduktion von Architektur widmen und der Entwicklung neuer Architektur entsagen. Die reproduktive Arbeit scheint mir viel näher an der eigentlichen Arbeitslosigkeit zu sein, als sich kreativ durch neue Entwürfe mit runden Türöffnungen und animierten Renderings auszuleben. So gern ich es auch in meiner Freizeit machen wollen würde.

* *Stabile Arbeitslosenquote: Der Marktlogik entsprechend muss die Nachfrage nach Arbeit immer grösser sein als das Angebot, weil sonst die Arbeitenden konkurrenzlos zu viel fordern könnten. Andersrum gibt es bei zu hoher Arbeitslosigkeit neben der Unzufriedenheit unter den Nicht-Arbeitenden zu wenig Geldfluss, um ein stabiles System zu halten.*

** *Arbeitnehmer_innen: Dieser Begriff beschreibt die Angst vor der Arbeitslosigkeit sehr gut. Die Angestellten geben den Auftraggeber_innen Arbeit, um im Gegenzug Bezahlung zu nehmen. So wäre es logisch die Arbeitenden «Arbeitgeber» beziehungsweise «Lohnnehmer» zu nennen. Sie «Arbeitnehmer» zu nennen macht nur aus der Perspektive Sinn in der sie anderen potenziell die Arbeit wegnehmen also «Arbeitswegnehmer» sind. Insofern ist der Arbeit mit dem Rechtsbegriff der «Arbeitnehmer» die ständige Gefahr von Verlust derselben eingeschrieben. Die Gefahr geht dieser Logik zu Folge von den konkurrierenden Arbeitslosen aus.*

*** *«Bullshit Jobs»: David Graeber, Bullshit-Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit, Stuttgart 2018.*